Der Deutsche Correspondent.

32. Jahrgang. Baltimore, Md., Freitag, den 4. August 1876. Nr. 31.

Orth fort!

Die Republikaner von Indiana wechseln die Pferde mitten im Strome. Zu Anfang dieses Jahres nominirten sie als Bannerträger für die wichtige, der Präsidentenwahl vorausgehende Staats-Campagne den bekannten Politiker Gollove S. Orth, damals Bundesgesandter in Wien. Hr. Orth kehrte sporn-streichs nach den Ver. Staaten zurück und begann seine Campagne in allem Ernste. Da Hr. Orth von pennsylvanischen Deutschen abstammte und in seiner Jugend Deutsch gesprochen, in welcher Sprache er sich in Wien etwas vervollkommnet hatte, so hielt er sogar deutsche Stumpreden, wodurch er es einigermaßen vergessen machte, daß er noch vor zehn Jahren ein verbissener „Knownothing" war. Seine Sache stand somit ziemlich gut. Da kam die Enthüllung seiner Betheiligung an dem schmeckenden Venezuela-Schwindel, und Hr. Orth schrieb vorgestern an das rep. Staats-Comite: „Da ich eigentlich von Rechtswegen in's Zuchthaus und nicht auf den Gouverneursstuhl gehöre, so muß ich für die Nomination danken, indem das Volk, welches leider hinter meine Schliche gekommen ist, mich wahrscheinlich doch nicht erwählen wird." Gerade so hat er sich nun zwar nicht ausgedrückt, aber Dieses liest man aus den Zeilen heraus. Die Patrioten von Indiana müssen jetzt, kaum acht Wochen vor der Wahl, einen neuen Candidaten aufstellen; sie werden wahrscheinlich Morton nehmen, den Retter in der Noth. Die Stimmgeber von Indiana sollten aber dabei nicht vergessen, daß Orth Nichts weiter, als Morton's „Mann Freitag" war, und daß dieser die ganze schmutzige Vergangenheit Orth's kannte, dessenungeachtet aber seine Nomination befürwortete und die ganze Zeit her, trotz aller drohenden Enthüllungen, eifrig für denselben wirkte.

Belknap's Freisprechung.

Der Grantismus hat gestern in Washington einen weiteren Erfolg errungen; indem der Ex-Kriegsminister Belknap, welcher vor fünf Monaten durch einstimmigen Beschluß des Hauses wegen Bestechlichkeit und grober Mißbrauchs der Amtsgewalt in Anklage versetzt wurde, freigesprochen worden ist; da nicht die nöthige ⅔ Mehrheit zur Schuldigsprechung zu erlangen war.

Mit Bezug auf den Angeklagten ändert dieser günstige Spruch gar Nichts. Die Beweise gegen Belknap waren so gravirend, der Skandal hat durch die Presse eine solche Verbreitung erlangt, daß ihn doch Jedermann für schuldig hält. Da eine Ueberführung des Angeklagten höchstens nur die Disqualifikation, künftig wieder ein Bundesamt zu bekleiden, mit sich gebracht haben würde, und da der Mann hoffentlich nie wieder ein Ehren- oder Vertrauensamt erhalten wird, so kann man sich mit dem Ausgange schon vorlieben, zumal noch Niemand in diesem Lande so am Pranger gestanden und Spießruthen gelaufen hat, wie W. W. Belknap und seine Gattin.

Durch den gestrigen Spruch ist übrigens das Impeachment-Verfahren im amerikanischen Congresse für alle Zeiten gerichtet worden; denn wenn es nicht möglich war, auf solche Anklagen und Beweise hin einen Regierungsbeamten zu überführen, dann kann man nur die Hoffnung, daß jemals eine Ueberführung möglich sein werde, es sei denn, daß der Angeklagte der politische Gegner einer ⅔ Mehrheit des Senates ist, d rangeben.

Für Grant, Robeson u. A., über denen das Damoklesschwert des Impeachments schwebte, ist freilich diese Freisprechung ein ungeheurer Triumph; für die amerikanische Nation sollte sie jedoch ein Mene Tekel sein, dieser sollte sie es mit Flammenschrift in's Herz schreiben, daß ein Wechsel in der Administration des Landes unbedingt nothwendig geworden ist. Denn wenn sich in dem Senate der Nation nicht genug Leute finden, da zu strafen, wo eine Strafe von den direkten Vertretern der Nation einstimmig gefordert wurde, dann ist Etwas nicht in Ordnung und eine Umwälzung sollte stattfinden.

Die amerikanischen Crapulinskis.

„Leben bieten, wie das Sterben für das Vaterland ist süß," sagte der edle Pole Crapulinski und sein Kameread Waschlappski stimmte ihm bei. — Crapulinski lebt jetzt in Amerika. — Vor 11, resp. 15 Jahren hatte die Republik einen blutigen Bürgerkrieg, welcher eine Zeitlang die Existenz der Nation bedrohte. Im ersten Jahre kamen die Leute, welche die Union liebten, aus allen Theilen des Ostens, Nordens und Westens und stellten sich der Regierung zur Verfügung, zuerst 25,000 Mann, dann 100,000, dann sogar 300,000. Schließlich mußte geworben werden und endlich schritt man sogar zur Aushebung, wobei ein Geschäft in Blüthe kam, welches man "bounty jumping" nannte; da ein solches in Deutschland nie existirte, so hat man auch keinen deutschen Namen dafür. Kurzum, die Sache war soweit gekommen, daß das Soldatsein ein sehr einträgliches Geschäft wurde. Da endlich im April 1865 der Zweck erreicht und die Conföderation zertrümmert wurde, so war man der großen Armee höchst dankbar und legte gar kein Gewicht darauf, daß unter derselben ein ziemlich bedeutendes Element war, das durchaus keinen Dank verdiente. Die Armee wurde aufgelöst und die ehemaligen Soldaten bildeten eine Art Unterstützungs-Gesellschaft unter dem Namen "Grand Army of the Republic." Dieser Organisation haben sich jetzt die Crapulinskis bemächtigt, nämlich jene Gesellen, welche, während die wirklichen Patrioten im Felde kämpften und bluteten, mit vom Pulverdurch in den Städten des Nordens patriotisch lärmten. Diese zum Besten des Vaterlandes am Leben gebliebenen Helden schreien jetzt: „Veteranen! Eure Errungenschaften sind bedroht, das Vaterland ist auf's Neue in Gefahr, die Rebellen kommen wieder!" und da es neue Hüte, Mäntel und jedenfalls "free drink and free smoke" gibt, so wird jetzt die „große Armee" auf's Neue rekrutirt, um sie für Hayes m's Feld zu führen und der großen Diebesbande in Washington die Beute zu retten. An der Spitze dieses patriotischen Schwindels stehen nicht Männer, wie Sherman, Hancock, Sigel ꝛc., sondern die ächten Crapulinskis von dem Schlage des alten Dix, des „ehrlichen" Garfield, des unerschütterlichen Patrioten Harlan und andere sehr zweifelhafte Helden. In Maryland hat es die „Armee" schon auf 75 Mann gebracht, die Offizierstellen dagegen sind durch die hiesigen Crapulinskis schon mehr, als doppelt besetzt, vom Generalmajor bis zum Lieutenant, denn gar viele Patrioten, die allerdings nur auf den Süden geschimpft haben, anstatt auf denselben zu schießen, sind zum Besten des Vaterlandes am Leben geblieben. Und da der alte Chandler Geld in Hülle und Fülle hergiebt, welches nicht nur zu Hüten und Kragen hinreicht, sondern auch noch die Bedürfnisse hinter der Binde betriedigt, so haben die Crapulinskis jetzt gute Zeiten.

† Karl Simrock.

Ueber den Tod dieses bekannten Dichters und Forschers wird aus Bonn, 18. Juli, geschrieben: „Bonn, die Rheinlande, ganz Deutschland haben einen ihrer besten Söhne verloren. Karl Simrock ist gestorben. Ein andauerndes Leiden trübte schon seine letzten Jahre, ohne den unermüdlichen, pflichttreuen Mann seinen literarischen Arbeiten und seiner akademischen Thätigkeit zu entziehen. Eine Reise, die er am Pfingsten nach Dresden unternahm, konnte seine Kräfte nicht herstellen; als er am vergangenen Freitage zum letzten Mal aus der Vorlesung erschöpft nach Hause zurückkehrte, trat ein Schwächezustand ein, der heute Abend um 37 Uhr seinem Leben ein Ziel setzte. Der Tod war leicht; er starb umgeben von Kindern und Enkeln. Die Bonner Universität hat in den letzten Monaten schon zwei ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, Diez und Lassen, verloren. Heute verbindet sich mit dem Schmerz um eine seltene wissenschaftliche Begabung die noch tiefere Trauer um den liebenswürdigen Dichter, den ächten Sänger des Rheines, den Ehrenmann, und für die, welche ihm nahe standen, um den treuen, bewährten Freund, der mit Herz und Hand an der rechten Stelle wirksam war. Möge sein Andenken fort und fort für seine Landsleute ein Antrieb zu allem Guten, Schönen und Edlen bleiben!

Die andere Seite der Greuelthaten in Hamburg, S.-C.

Gestern wurde die Botschaft des Präsidenten an den Congreß über die Gräuelthaten in Hamburg, S.-C., mitgetheilt; heute erlauben wir uns, auch die andere Seite des Bildes zu zeigen. Selbstverständlich fällt es uns nicht ein, die Mordthaten entschuldigen und beschönigen zu wollen, wenn die Mörder die schwerste Strafe trifft, so wird kein billig denkender Mensch Etwas dagegen sagen; wohl aber muß man gegen den Versuch protestiren, die Neger als die unschuldig Verfolgten hinstellen zu wollen. Die „Deutsche Zeitung" in Charleston berichtet:

„In Hamburg spukt es noch immer. Neulich wurde wieder ein Neger in dem County vom Richter Lynch gehängt, weil er die 7-jährige Tochter des Hrn. Louis Prescott auf brutale Weise schändete; das Nähere darüber ist zu schrecklich, um es zu erzählen. Auch gingen neulich drei junge weiße Leute nach einer des guten Wassers wegen berühmten Quelle, um sich daran zu laben, als mehrere Neger ankamen und von ihnen $5 Strafe verlangten, weil sie nicht aus einem bestimmten Becher getrunken, (einem Aberglaube der Neger nach), welches sie verweigerten. Die jungen Leute wurden dann arretirt, vor einen schwarzen Mayor gebracht und mußte Jeder $5 bezahlen — $18 für einen Trunk Wasser. Solche Art Verbrechen werden jeden Tag von den Negern in Edgefield-County begangen. So auch die schauderhafte Ermordung des alten Mannes und seiner Frau bei Nacht und Nebel. Dies sollen die Weißen nun Alles ruhig hinnehmen, ohne ein Ende davon zu machen, denn vor Gericht bekommen sie keine Genugthuung. Der ganze Staat wird von Negern regiert; in der Staatsverwaltung sind nur zwei oder drei Weiße, und da nur Neger jetzt Verbrechen begehen, müssen die Regierenden den guten Willen ihren Constituenten beibehalten. So lange die Weißen hier den Befehlen der Neger nachkommen, verhalten sie sich ruhig und angenehm, aber sobald der Weiße selbst einige Rechte beansprucht, so werden die Neger aufrührerisch und schreien nach Ver. Staaten-Hülfe. — Aus Manning kommen Nachrichten von schwarzen Mordbrennern — einige sind arretirt worden. Auf der „Süd-Carolina-Eisenbahn" schlagen die Neger mit Stöcken nach den Passagieren, welche aus dem Fenster sehen, und nehmen ihnen die Hüte ab und laufen davon, während der Zug langsam den Bahnhof passirt."

Der siebente deutsch-amerikanische Lehrertag.

Am Donnerstag, den 27. Juli, fand die dritte und letzte Hauptversammlung des in Cleveland, Ohio, tagenden deutsch-amerikanischen Lehrertages statt.

Zum Comite, an welches die Thesen des Hrn. Keller verwiesen wurden, ernannte der Präsident die HH. Keller von Hoboken, Hartmann von Milwaukee, Klemm von Cleveland, Schäfer von Wheeling und Weick von Buffalo.

Der Schatzmeister, Hr. Klemm, berichtete, daß die Einnahmen des Lehrerbundes am 7. Lehrertage $121 betrugen, da daß nach Abzug von $22.40 bezahlter Schuldbrief $38.60 für die diesjährige Propaganda bestimmt werden können.

Auf Antrag des Hrn. Woldmann ernannte der Lehrertag ein Comite, welches Subsidionen auf das Bundesorgan von den anwesenden Mitgliedern entgegennehmen soll. Das Comite besteht aus Hrn. Schröder und Frl. Kirchberger aus Cleveland.

Hierauf hielt Hr. Schnricht einen Vortrag über: „Das Märchen als Lehrmittel." Der Vortrag wurde lebhaft diskutirt. Derselbe verwies zunächst auf die Geschichte des Märchens und die Bedeutung desselben im Entwicklungsgange der Nation, dann dessen naturgemäßes Erscheinen und Leben in der Gedankenwelt der Kinder und endlich seinen Werth für die Kindererziehung, speziell in diesem Lande.

Hr. Schnricht führte ferner aus, daß bei vorsichtiger Benutzung des Märchens der jungen Seele eine Welt aufgehe, aus welcher der Sinn für Hohes und Schönes und Poesie emporwächst, und in welcher jene edle Begeisterung keimt und wurzelt, die Böses und Gemeines verabscheut, und aus der alle Werke und Leistungen unserer großen Meister der Wissenschaft und Kunst hervorgegangen. Wenn im Kindergarten nur die Rechenmaschine, der Ball, die Würfel und das Dreieck, und in der Schule das reine Reale die Erziehung ausmachten, so würden ihre Früchte eckige Menschen sein. Der Vortragende empfahl sodann zum Schlusse: „Sichtet und ordnet das Märchen nach methodisch pädagogischen Gesichtspunkten, aber mißachtet nicht ein aus der Schule des Lebens hervorgegangenes und von Denen, die Tausende von Jahren vor uns waren, hinterlassenes Vermächtniß."

Fräulein Therese Kirchberger hielt hierauf einen Vortrag über „Frauenerziehung;" auch dieser Vortrag wurde beifällig entgegengenommen und diskutirt.

Das Comite für Rechtschreibung legte der Versammlung einen Bericht vor, der sich 1) auf die Orthographie-Reformen und 2) auf den Gebrauch der englischen, resp. lateinischen Schriftzeichen an Stelle der deutschen bezieht. Hinsichtlich der ersten Frage empfiehlt das Comite, die Autoren deutsch-amerikanischer Schulbücher und die gesammte deutsche Presse des Landes aufzufordern, die von der Berliner Conferenz vorgeschlagenen Aenderungen anzuerkennen, sobald dieselben in Deutschland offiziell angenommen werden. Diese Regeln verlangen die Ausstoßung des Dehnungslautes „h" vor einem Vokale, die gänzliche Ausstoßung des „th," das Fallenlassen der Verdoppelung des Vokales ꝛc. Mit Bezug auf die zweite Frage erklärt sich das Comite unbedingt für die Beibehaltung der deutschen Schriftzeichen. Der erste Vorschlag wurde von der Versammlung nach einer kurzen Debatte angenommen, der zweite wurde einem Comite überwiesen, welches dem nächsten Lehrertage darüber Bericht erstatten wird. Der Redakteur der „Erziehungsblätter" wurde ersucht, einige Artikel nach der neuen Rechtschreibung drucken zu lassen.

Hr. Klemm hielt in Abwesenheit des Hrn. Theiß einen Vortrag über das Thema: „Lücken im Studienplan in den Volksschulen," wobei er folgende Thesen deducirte:

1 Der siebente Lehrertag spricht es als seine Ueberzeugung aus, daß das Studium der Weltgeschichte viel zur Charakterbildung der werdenden amerikanischen Nation beitragen wird.

2. Er erkennt es demnach für räthlich, schon in der Volksschule (etwa mit dem 11. Lebensjahre der Schüler beginnend) Weltgeschichte zu lehren und empfiehlt deßhalb

3. Zunächst in allen städtischen, Staats- und Privat-Lehrerseminarien hat der Lehramts-Candidaten für diesen Unterricht vorzubereiten.

4. Betreffs der Methode des Geschichts-Unterrichts verweist er auf die in dem Vortrage des Herrn Theiß enthaltenen Grundsätze und Vorschläge.

Die drei ersten Punkte wurden angenommen, der vierte wurde an ein Comite, bestehend aus den HH. Klemm, Dr. Donai und Müller, verwiesen.

Die Abhandlung des Hrn. Theiß über die fesen Gegenstand, welche nachträglich verlesen wurde, verlangt, daß der Geschichts-Unterricht durchaus pragmatisch sei und empfiehlt, daß als Hülfswissenschaft für die Geschichte, Geographie gelehrt werde, da ohne Diese die Geschichte nicht verstanden werden könne. Man solle außerdem nicht auf die politische, sondern hauptsächlich auf die Culturgeschichte das Gewicht legen und die Kinder durch Mittheilung von Biographie'n und Charakterskizzen großer Männer, sowie Beschreibung großer Ereignisse und Anwendung und Vergleichung mit den heimischen Zuständen auf das Beispiel für ihre spätern Bürgerpflichten vorbereiten.

Man schritt hierauf zur Wahl des Ortes, an welchem der nächste Lehrertag abgehalten werden soll. Es wurde von Hrn. Hartmann, Milwaukee, von den HH. Klemm, Schnricht und Dr. Donai Newark vorgeschlagen; Milwaukee wurde schließlich gewählt. Hierauf wurden vom Präsidenten als Central-Ausschuß die HH. Hartmann, Theiß und Köhler, mit der Berechtigung sich zu ergänzen, ernannt.

Noch den üblichen Danks-Resolutionen vertagte sich die Versammlung. Am Abend folgte ein Commers, an dem sich auch die Damen betheiligten.

ages-Neuigkeiten.

In Brooklyn spielen die beiden Parteien jetzt Civildienst-Reform; die Republikaner jagen alle demokratischen Beamten aus ihren Departements, die Demokraten üben Wiedervergeltung und jagen aus den von ihnen controlirten Departements die Republikaner fort.

Die in der „N. Y. Staatszeitung" zuerst publizirte Beschuldigung, daß das deutsche Reichstagsmitglied Sonnemann (Eigenthümer der „Frankfurter Zeitung") an allen möglichen infamen Lügen Gründungen gerupft habe, welche auch von uns copirt wurde, wird jetzt in der „Staatszeitung" zurückgenommen; es stellt sich heraus, daß diese Gerüchte gegen Sonnemann von dessen politischem Gegner Bolthausen erhoben wurden.

Südamerikanische Correspondenten erklären übereinstimmend einen Krieg zwischen den Ver. Staaten von Colombia und deren Nachbarn als unvermeidlich. Es ist eine traurige Thatsache, daß jene Erdbeben-Republiken nicht ein Jahr lang Frieden halten können. Dom Pedro dürfte am Ende mit seinem witzigen Ausspruche, daß die Cortizsche Monstre-Maschine mit ihren „Revolutionen" sogar Südamerika „biete," Unrecht haben.

Das Sinken des Silberpreises wurde außer der enormen Produktion der Comstock-Minen hauptsächlich durch die vagen Gerüchte erzeugt, daß in Deutschland noch Hunderte von Tonnen alten Silbers bereit liegen, welches zu jeder Zeit auf den Markt gebracht werden könnte. Ueber diese Vorräthe kann man sich beruhigen. Deutschland hat eine Quantität, welche vielleicht $38—40,000,000 beträgt, zu verkaufen, und diese wird erst allmälig in den Markt kommen.

Der „N.-Y. Herald" trifft in seinem Commentar der Freisprechung Belknap's den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt: „Durch die Entscheidung der Jurisdiktionsfrage war die Frage des Gesetzes entschieden; der Senat hatte nur noch über Schuldig oder Nichtschuldig abzustimmen. Ueber diese Frage konnten keine zwei Ansichten herrschen, kaum konnte Dieses über die Frage der Fall sein, ob das Verbrechen nachgewiesen worden sei. Nur zwei Senatoren, welche für Nichtschuldig stimmten, hatten Muth genug, zu erklären, daß ihrer Ansicht nach die Schuld nicht erwiesen sei. Die Anderen versteckten sich hinter einem technischen Vorwand, um das Gewissen der Nation zu verhöhnen. Das Volk wird dieses Verfahren des Senates mit Bedauern betrachten und muß sich einer schämen."

In Quincy, Ill., ist ein lebhafter Temperenzkrieg entbrannt. Der Brauer- und Wirthsverein hat den Apothekern- und Branntwein-Großhändlern den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten bereits eröffnet. Etwa vierzig derselben sind wegen Verkaufs von Branntwein in geringeren Quantitäten als einer Gallone engezeigt worden. Die Apotheker aber sind entschlossen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und den Wirthen mit Hülfe des Staats-Temperenz-Gesetzes und der bezüglichen städtischen Verordnungen das Leben sauer zu machen.

Im Schnittwaaren-Markte hat man neuerdings ein Steigen der Preise von Seidenstoffen wahrgenommen. Rohseide ist in der letzteren Zeit um 40—50 Proz. gestiegen.

Die Franzosen berechnen, daß ihre Weltausstellung im Jahre 1878 im Ganzen 35,313,000 Frs. kosten wird; sie hoffen, 15,225,000 Frs. einzunehmen, bleibt demnach ein Defizit von 16,000,000 Frs. durch den Staat und die Stadt zu decken. Die 68er Ausstellung kostete 23,000,000 Frs.

Von dem Tweed'schen Vermögen ist Nichts mehr zu finden, und das gegen den Räuber gefällte Urtheil auf Zahlung von $7,000,000 kann demnach nicht ausgeführt werden. So hat Scheriff Conner an Generalanwalt Fairchild berichtet, sich aber auch zugleich Instruktionen erbeten, in welcher Weise er gegen das Grundeigenthum vorgehen solle, welches früher zum Tweed'schen Besitzthum gehörte, aber bei'm Zusammenbruch des „Tammany-Ringes" auf andere Personen übertragen worden ist. Die nächste Maßregel, welche zu ergreifen wäre, würde in einem gewöhnlichen Prozesse die Verhaftung des Verurtheilten und seine zwangsweise Examination über den Verbleib seines Vermögens sein. Es ist jedoch fraglich, ob der General-Anwalt diesen Schritt schon jetzt thun wird; denn derselbe müßte für Scheriff Conner verhältnißreich werden. Tweed ist über alle Berge, kann demnach nicht dem Gericht vorgeführt werden, und da er wegen Unfähigkeit zur Stellung der verlangten Bürgschaft von $3,000,000 dem Scheriff zur Ueberwachung übergeben war, so hat Letzterer für den durch Tweed's Flucht der Stadt zugefügten Schaden einzustehen. Wahrscheinlich wird man zuerst gegen Tweed's Sohn Richard auf Herausgabe des ihm von seinem Vater überschriebenen Eigenthums klagbar werden.

Der „New-Yorker Demokrat" ist infolge eines editorellen Streikes am Dienstage nicht erschienen, dagegen ging er uns gestern wieder wie gewöhnlich zu. Ob das unveränderte Aussehen ein Tadel für die bisherige Redaktion oder ein Beweis von Unternehmungsgeist des Herausgebers ist, wollen wir nicht entscheiden.

In Berlin ist ein neuer Peter von Amiens aufgetaucht. Der dortige Pastor Frosch fordert in einem Cirkular allen Ernstes dazu auf, daß Germanien's kampfbewährte Streiter unter dem Kreuze zusammentreten, wie es in alter grauer Vorzeit ein Gottfried von Bouillon that, um abzuwehren den barbarischen mächtigen Halbmond, der allen Gesetzen der Civilisation Hohn spricht, dessen wilde Horden, dessen menchterische Regierung, erschreckliche Weiberwirthschaft wahrlich im christlichen Europa keine Wohnstätte mehr verdient."

Gen. Franz Sigel hat sich für Tilden erklärt. — Armer Siegel! Wie wird Dich die „Westliche Post" nun mit Dreckbomben bewerfen und dafür Sorge tragen, daß ihre appetitlichen Leistungen auf Kosten des republikanischen Campagnefonds nach allen Richtungen der Windrose hin in deutschen Kreisen verbreitet werden! Jede Woche erhält ja die „St. Louis'erin" 1000 neue Abonnenten, wie sie sagt, d. h. 1000 Exemplare werden ihr im Auftrage des republikanischen Central-Comite's von den Postmeistern abgekauft, um den Leuten frei in's Haus geliefert zu werden. (Germ.)

Für diejenigen Deutschen in Amerika, welche aus aller Gewohnheit es lieben, ein „Viertelchen" oder „Achtelchen" in Braunschweig, Frankfurt ꝛc. mitzuspielen, wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß nach dem neuen Postgesetze auch die Ziehungslisten deutscher Lotterie'n nicht durch die amerik. Postämter befördert werden dürfen. In New-York trafen jüngst mehrere derselben ein, und der dortige Postmeister fragte in Washington an, was er damit thun solle. Es wurde ihm der folgende Bescheid: „Nach der kürzlich erfolgten Anwendung des Gesetzes dürfen Cirkulare und Briefe, welche sich auf Lotterie'n beziehen, ohne Rücksicht auf ihren Charakter, nicht durch die Post befördert werden. Ihr Büreau sollte solche Korrespondenzen, welche mit den Posten aus fremden Ländern ankommen, gerade so behandeln, als wenn dieselben hiesigen Ursprungs wären, da eine solche Behandlung vollkommen in Bezug auf die in Frage stehende Klasse von Correspondenzen durch Paragraph 6 des Artikels 4 des Postvertrages von Bern gerechtfertigt ist."

Ueber die Ermordung des Bauers Parrish in Kentucky durch seinen Schwiegersohn Richard Schunk liegen jetzt folgende Einzelnheiten vor: Am Montag Morgen verließ ein alter angesehener Bauer, Namens Nelson Parrish, seine Wohnung nahe Gratz am Kentucky-Flusse und zwar in Begleitung seines Schwiegersohnes, eines gewissen Richard Schunk, der etwa 30 Jahre alt ist. Ungefähr eine halbe Stunde später, nachdem sich die Beiden, welche einen Geschäftsweg vorhatten, aus dem Hause begaben, hörte man in der Richtung, welche sie nahmen, einen Pistolenschuß, doch beachtete Niemand denselben, da man glaubte, es habe Jemand auf Wild geschossen. Leider aber sollte sich später herausstellen, daß diese Ansicht eine irrige war, denn dieser Schuß hatte den alten Parrish in ein besseres Jenseits befördert und zwar war der Mörder sein eigener Swiegersohn. Dieser Letztere kam kurz nach Mittag wieder nach der Farm zurück und erklärte Frau Parrish, daß sie ihren Mann nicht bis zur Nachtzeit zurückerwarten solle, denn derselbe habe sich in Geschäften nach Bethlehem im Nachbar County begeben. Natürlich fand man in dieser Nachricht nichts Auffälliges und schenkte derselben Glauben. Bald darauf verließ Schunk das Haus und begab sich direkten Weges nach Gratz zu einem benachbarten Bauern von Parrish, Namens Jack Johnson. Diesem sagte er, daß der Erstere nach Indiana gegangen sei und ihm den Ertrag seiner Tabaks-Ernte für $250 verkauft habe. Er hielt sich eine längere Zeit bei Johnson auf und rückte schließlich mit dem Gerüchte heraus, daß ihm dieser doch die von Parrish erstandene Tabaksernte abkaufen solle. Hatte er geglaubt, hiermit ein Geschäft zu machen, so war er sehr im Irrthum, denn Johnson hatte erst am vorhergehenden Tage mit Parrish, dem er Geld schuldete, abgerechnet und so erregte das Anerbieten Schunk's sofort in ihm Verdacht. Er äußerte zwar Nichts gegen Schunk, beschloß jedoch sofort, zu ermitteln, wie die Sache zusammenhing und leider sollte sich auch sein Verdacht nur zu sehr bestätigen. In der Gegend der beiden Bauereien nämlich steht ein altes Schulhaus, und daselbst hatte man Schunk am vorgehenden Abend in schrecklicher Eile vorbeireiten sehen. Nicht lange darnach stand das alte Gebäude in hellen Flammen und da zur Zeit Wassermangel war, wurde dasselbe fast total eingeäschert. Schunk kam zwei Stunden später, in Schweiß gebadet, in der nahgelegenen Ortschaft Owenton an und fragte in ängstlichem Tone, ob man nicht in der Richtung des alten Schulgebäudes Flammen gesehen habe. Da man ihm erklärte, daß allerdings ein Feuerschein von da herüber gedrungen sei, schien er sich Etwas zu beruhigen und nahm in einem Gasthause Quartier. Am anderen Morgen jedoch hatten sich die verschiedenen Gerüchte über das Verschwinden Parrish's verbreitet und da das Benehmen Schunk's gerade darnach angethan war, dunkle Vermuthungen bei den in die Verhältnisse näher Eingeweihten aufsteigen zu lassen, so stellte man Nachforschungen nach Parrish an. Hierbei kam man auch an die Ruinen des alten Schulhauses und der Zufall wollte es, daß einer der Suchenden in der Asche zuerst die Ueberreste eines menschlichen Körpers, schließlich aber die Schnallen von Parrish's Hosenträgern, ein Taschenmesser desselben und einen gebrochenen Zahn fand, so daß kein Zweifel mehr sein konnte, daß der alte Mann seinen Tod in den Flammen fand. Man begab sich nun auch in die Gegend, aus welcher der Pistolenschuß am vorhergehenden Tage gehört wurde, und dort erst erlangte man die Gewißheit, daß der alte Mann ermordet wurde, denn man fand Ueberreste seiner Kleider und eine lange Blutspüre bezeichnete den Weg, woselbst man die Leiche entlang geschleift hatte. Sofort wurde natürlich Schunk verhaftet und die Anklage des Mordes gegen ihn erhoben, da sich die Umstände gegen ihn immer gravirender gestalteten, denn es stellte sich später heraus, daß er am vorhergehenden Tage Pistolenkugeln kaufte und sein Revolver, den er sonst stets bei sich führte, fehlte, als man ihn verhaftete. Bei seiner Verhaftung benahm er sich sehr ruhig, gab jedoch keinerlei Auskunft über den Mord und was ihn dazu veranlaßte, denselben zu vollbringen.

Im Juni 1877 soll eine amerikanische Pilgerfahrt nach Rom unternommen werden; die Pilger wollen dort der Jubiläumsfeier des Papstes beiwohnen.

In Frankreich, bekanntlich einem derjenigen Länder, in denen am meisten Durchschnitts-Wohlstand existirt, leben von 36,000,000 Menschen doch nur 2,000,000 von dem Einkommen angesammelten Reichthums; die übrigen müssen für ihren Lebensunterhalt arbeiten.

Schon wieder ist ein welkes Blatt von dem Baume der deutsch-amerikanischen Presse abgefallen; der „N.-Y. Demokrat" ging uns gestern nicht zu und die Erklärung fanden wir in folgender Notiz der „Staatszeitung:" „Wie aus einer Erklärung der Redaktion des „New-Yorker Demokrat" ersichtlich, wird dieses Blatt fernerhin nicht mehr erscheinen. Da dasselbe die einzige hiesige deutsche Zeitung war, welche das strikte Hayes und Wheeler-Banner aufgezogen hatte, so darf man aus ihrem Eingehen, obschon zu demselben auch andere Ursachen beigetragen haben mögen, mit Recht schließen, daß die republikanischen Candidaten unter der deutschen Bevölkerung New-York's nur wenig oder gar keine Anhänger haben." — An einer anderen Stelle wird der „Demokrat" von einem rep. Parteiblatte unter den republikanischen Blättern, welche mehr als 5000 Abonnenten haben, zuerst genannt. Wenn die übrigen Unterstützer Hayes' nicht auf besseren Füßen stehen, dann muß die rep. Partei zuerst ihre deutschen Organe „unterstützen," ehe sie von denselben irgend welche Unterstützung verlangen kann.

Der „Wächter am Erie" schreibt: „Der deutsche Lehrertag ist am Freitag mit dem üblichen Picnic fröhlich abgeschlossen worden. Die Lehrer sind mit dem Resultate sehr zufrieden und sagen, es wurde fleißiger und praktischer auf diesem Lehrertage gearbeitet, als auf irgend einem früheren. Betreffs der Semmeltage ergab sich, daß bis jetzt $52,000 gesammelt sind, und daß Unternehmen als geschert zu betrachten ist; doch bedarf es natürlich Fleißen, wenn man in Anbetracht der ungünstigen Zeiten, langsameren Arbeitens für den trefflichen Zweck, und hofft man insbesondere, daß die deutschen Frauen nach dem Vorbilde von Cleveland's Frauen die Sache hüten und pflegen werden. Ein von dem Lehrertage eingesetztes Comite wird für den nächsten Lehrertag, der in Milwaukee stattfinden soll, die weiteren nöthigen Pläne für das Unternehmen ausarbeiten. Die Lehrer, wird uns gesagt, sind mit ihrer Aufnahme in Cleveland wohl zufrieden, und wäre dies nur erfreulich, jedenfalls verknüpfen die Cleveländer mit diesem Besuche nur angenehme Erinnerungen, denn bescheidenere und zugleich intelligentere und liebenswürdigere Gäste haben sie wohl nie zuvor gehabt.

Frau Bancroft, die alte Dame, klagt über zur Zeit vor einer Temperenz-Lagerversammlung zu Weston-Grove, N.-J., und will daselbst „aus den Schädeln des Opfers des Rum" und den Seufzern, Thränen und Verwünschungen der Wittwen und Waisen, denen eine Platform bauen, welche groß genug ist, um alle Temperenzler der Welt aufzunehmen, und welche die schließliche Auflösung aller Elemente nicht erschüttern würde. Wir wünschen ihr Glück zu ihrer Unternehmung!

Ueber das Minenunglück in Dunksville, Penn., berichtet der Pittsburger „Freiheitsfreund:" „Die Explosion erfolgte am Samstag, Mittags 1 Uhr, und zehn Minuten später strömte Alles in der wildesten Hast nach der Grube, da man wußte, daß vier Bergleute, Wilh. Eisenhart, Robert Campbell, Joh. Eisenhart und Joseph Neal, in derselben gearbeitet hatten. Sobald der Rauch sich verzogen hatte, begaben sich mehrere Leute in die Grube, um sich nach den genannten vier Kohlengräbern umzusehen. Sie fanden die Leichen von Campbell, Neale und Wilh. Eisenhart; von Joh. Eisenhart, ein Sohn von Wilh. Eisenhart, war zwar noch am Leben, aber schrecklich verbrannt. Die Leichen und der Verwundete wurden nach ihren resp. Wohnungen gebracht und der Letztere sofort mit ärztlicher Pflege versehen. Ein Arzt untersuchte die Leichen und machte dabei die Entdeckung, daß Wilh. Eisenhart dadurch zu seinem Tode gekommen sein mußte, daß er die Flammen einathmete, denn am ganzen Körper fand man nicht eine einzige Brandwunde. Neal und Campbell waren auf der Brust, im Gesichte und an den Lenden schrecklich verbrannt. Der junge Eisenhart, der etwa 14 Jahre alt ist, konnte, als man ihn fand, nur einige schwache Laute von sich geben; es dauerte mehrere Stunden, bis er einigermaßen zusammenhängende Antworten auf die an ihn gestellten Fragen geben konnte. Aber dann wurde ihm von dem Arzte das Sprechen verboten und man konnte deshalb noch nichts Näheres über die Explosion erfahren. Der Junge erzählte, daß er und seine Unglücksgefährten gerade beim Mittagsmahl gesessen, als plötzlich seine Grubenlampe zu Boden gefallen und unmittelbar darauf die Explosion erfolgt sei."

In New-York gerethen am letzten Sonntag die Kinder des Hrn. J. Schlobohm während der Abwesenheit der Eltern über den Küchenschrank und fanden eine Quantität Mehl, aus dem sie Kuchen zu backen begannen. Der Spaß ließ sich ganz gut an und die Kuchen geriethen vortrefflich, das Ende wäre jedoch nahezu ein tragisches gewesen, denn die Kinder litten sofort nach dem Genuß der Kuchen an schrecklichen Leibschmerzen. Dr. Jakobs, der herbeigerufen wurde, erkannte sogleich, daß eine Vergiftung vorliege und fand, daß in dem Mehl Arsenik vorhanden gewesen sei. Es wurden Brechmittel angewendet und die Kinder glücklich gerettet. Sie heißen Willie Schlobohm, 13 Jahre, und Hannah Schlobohm, 7 Jahre alt. William und Emma Mangels, sowie Hermann Gaul, Nachbarskinder, hatten ebenfalls von dem verderbenbringenden Kuchen gegessen. Das Mehl war gekauft worden, um Ratten damit zu vergiften.

In New York erschoß der 7-jährige Joh. Roß sein zweijähriges Brüderchen, indem er mit dem Revolver seines Onkels spielte.

Der Plan der Frau Walworth, welche kürzlich die Ernennung einer Commission zur Untersuchung des Gesundheitszustandes ihres Sohnes, Frank, des Vatermörders von Saratoga, durchsetzte, ist, ihn in das Irrenhaus zu Utica zu bringen, um ihn nach kurzem Verweilen daselbst als geheilt erklären und dann entfernen zu lassen.

An einem Nachmittage der letzten Woche kamen zwei Männer mit geschwärzten Gesichtern an die Thüre von Dr. Fox' Wohnung, nahe dem Dorfe Oregon in Dane-County, Wisconsin, und verlangten Einlaß. Es war zur Zeit Niemand im Hause, als ein Dienstmädchen, Namens Anna Mukcahey. Sie ging an die Thüre und fragte die Männer um ihr Begehr. Diese gaben vor, daß der Sohn des Doktors sie geschickt habe, um Möbel zu repariren. Auf die Antwort des Mädchens, daß keine Reparaturen nothwendig seien, brach der Eine der Strolche die Thüre, welche das Mädchen zuhielt, nieder und der Andere stürzte sich auf Dieses, welches jedoch auswich und ein Gewehr holte, mit dem es einen der Räuber zu Boden schlug. Der Andere zog ein Messer und versetzte dem Mädchen arge Schnittwunden an der Hand, worauf er seinen Kameraden aus dem Zimmer zog und Beide verschwanden. Das Dienstmädchen wurde erst gegen Abend von den aus dem Felde heimkehrenden Arbeitern in hülfloser Lage aufgefunden. Man hat die Strolche noch nicht eingefangen.